

Publizität von Morus

Aktien-Diplomatie

In einer Pressebesprechung der Siemens-Werke, in der Direktor Haller die Ergebnisse des letzten Geschäftsjahres Revue passieren ließ — keine Verwechslung: die Siemenssche Haller-Revue arbeitet in keiner Beziehung mit nackten Tatsachen — erklärte dieser alterprobte vortragende Rat: „Es wäre mit Rücksicht auf das Ausland falsch, die Größe unsrer Umsätze bekanntzugeben. Wir haben in Deutschland immer den Fehler gemacht, unsern wirtschaftlichen Erfolg in die Welt hinaus zu schreien. Ich bin überzeugt, daß einer der Gründe zum Weltkrieg darin lag, daß wir bei jedem Fortschritt in der Ausbreitung unsrer Ausfuhr, unsres Handels, zum Beispiel England gegenüber, sofort anfangen zu renommieren.“

Wir nehmen diese späte, aber weise Erkenntnis gern zu Protokoll, umso lieber im Hause Siemens, weil grade dort, nicht nur vor dem Kriege, tüchtige Arbeit stets von einem gerüttelten Maß Eigenlob begleitet wurde. Es war immerhin im Jahre 1920, also in der schlimmsten Nachkriegszeit, unmittelbar vor der Festsetzung der Reparationen, als gelegentlich des Zusammenschlusses mit dem Stinnes-Konzern Carl Friedrich von Siemens in der Generalversammlung der Siemens-Schuckert-Werke den Satz sprach: „Die deutsche Industrie und in ihr die elektrische Industrie hat sich dadurch ihren Weltruf geschaffen, daß sie stets in der technischen Entwicklung, in der wirtschaftlichen Ausbeute an erster Stelle gestanden hat.“

Inzwischen haben sich in der deutschen Industrie, nicht nur in der Elektrizitätsbranche, die Ansichten über die Vorzüge und Nachteile des Renommierens geändert. Wenn früher Großsprechertum als nationale Pflicht galt, so ist jetzt Mißmachen die große Mode. In der Schwerindustrie hat es im vergangenen Jahr einen solennen Krach gegeben, weil Peter Klöckner gewagt hatte, die Konjunktur optimistischer zu beurteilen, als es Vereinsparole war. Der Patriot trägt grau in grau.

Die Wandlung wäre sicherlich noch eindrucksvoller gewesen, wenn die Motive nicht gar so durchsichtig wären. Reparationslasten und Soziallasten: wer seufzte nicht darunter, wenn er die Dividende berechnet. Man braucht gar nicht so offenherzig zu sein wie der Direktor Haller; das Ausland merkt

auch so den neuen Geist in der deutschen Wirtschaft. Aber jedenfalls wissen wir nun, weshalb die großen Konzerne, die sich ja längst nicht mehr als private Erwerbsgesellschaften, sondern nur noch als Verwalter des Nationaleigentums fühlen, ihre Bilanzen so dicht verschleiern: sie tun es aus Friedensliebe.

Wenn einige unverbesserliche Journalisten bisher den Kampf um eine größere Publizität der Aktiengesellschaften führten, so werden sie nun hoffentlich einsehen, daß sie damit nur den Pazifismus gefährdeten. Oder doch, daß sie sich an die falsche Adresse gewandt haben. Denn wir halten die Friedensliebe unsrer Großindustriellen für zu stark, als daß sie sich durch bloße Presseangriffe wankend machen ließe. Wenn man die Aktienpublizität heben will, wird man sich nicht an die Verwaltungen, sondern an die Aktionäre wenden müssen. Schließlich ist die größere Publizität in Amerika ja auch nicht dadurch entstanden, daß die Gesellschaften ihrem bedrängten Herzen Luft machen wollten, sondern nur dadurch, daß sie kein Geld mehr bekamen, wenn sie nicht fortlaufend über die Einzelheiten ihres Geschäftsganges der Öffentlichkeit Rechnung legten. Die deutschen Gesellschaften wissen das sehr genau und richten sich darnach, wenn sie in Amerika eine Anleihe unterbringen wollen. Aber in Deutschland haben sie es nicht nötig, denn das Publikum kauft ja und beteiligt sich, sobald es Geld hat, treu und bieder, gleichviel, wie die Prospekte und Bilanzen aussehen. Deshalb wird man zunächst einmal dem Publikum immer wieder einhämmern müssen, daß es *va banque* spielt, solange es unter den gegenwärtigen Publizitätsmethoden den Aktiengesellschaften sein Geld anvertraut. Dann wird, fürchten wir, am Ende sogar der Pazifismus des Siemens-Konzerns ins Wanken geraten.

Presse-Diplomatie

Die Presse würde zwar nicht mit größerem Erfolg, aber doch mit größerem Anrecht den Kampf um die Publizität in der Wirtschaft führen, wenn sie in ihren eignen Bezirken etwas mehr auf Publizität hielte. Eine der Verbindungsstellen zwischen Regierung und Presse ist die Pressekonferenz, die täglich am Wilhelmplatz abgehalten wird. Diese Konferenz, eine Errungenschaft der Kriegszeit, wo die Presse schwindeln mußte, wie noch nie, und sich, gewissermaßen als Ersatz für unterdrücktes Selbstgefühl, in amtlichen Räumen ein Presseparlament schuf, ist als eine Art Vereinstagung aufgezogen. Die Presse stellt den Vorsitzenden, die Regierungsvertreter, die dort spontan oder auf Anfragen Auskunft oder nicht Auskunft geben, sind quasi die Gäste. Im Laufe der Jahre hat sich eine ganz solide Vereinsmeierei herausgebildet. Es gibt Mitgliedskarten und, vor allem, ein sehr strenges Vereinsstatut, mit einem ganzen Ritual von Geheimhaltungsvorschriften. Wer gegen dieses Ritual verstößt, wird feierlich verbannt. Oh, man ist streng. Es gibt große Zeitungen der verschiedensten Parteirichtungen, die auf ein Jahr oder womöglich für Lebenszeit aus dem Paradies am Wilhelmplatz vertrieben worden sind. Die Verbannung macht den Blättern freilich nichts, allenfalls etwas Kosten, in-

dem sie sich von dritter Seite die Informationen aus der Pressekonferenz verschaffen.

In der Presse selbst wird diese Institution im allgemeinen nicht sehr geschätzt. Was man in der Pressekonferenz erfahren kann, hat man gewöhnlich schon vorher erfahren. Aber manchmal ereignete es sich doch, daß ein Großer in die Pressekonferenz kommt und von dort aus zu niederm Volke spricht. Eine Stunde später, bevor noch irgendwelche Berichte darüber erschienen sind, wissen alle ausländischen Journalisten in Berlin, daß etwa Stresemann vor der deutschen Presse über die Rede Briands gesprochen hat. Sie kennen ganz genau den Tenor seiner Äußerungen und berichten darüber schleunigst ihren Blättern. Der Vorgang versteht sich von selbst, denn was vor hundert Journalisten gesprochen wird, kann man nicht gut geheimhalten, selbst wenn man es wollte.

In den deutschen Blättern aber spiegelt sich so etwas ganz anders wider. Die Rede Stresemanns ist natürlich fleißig mitstenographiert worden und wird, abgesehen von ein paar oppositionellen Zeitungen, allenthalben brav reproduziert, was ja auch der Zweck der Übung war. Aber wie! Besonders ehrgeizige Journalisten bauen daraus einen Leitartikel und lassen Stresemanns Worte unter eigener Flagge laufen. Andre deuten zart an, daß die Mitteilungen offiziösen Charakter haben. Ein paar Tollkühne versteigen sich sogar zu dem Bekenntnis, daß sie, wie sie mit absoluter Gewähr ihren Lesern versichern können, diese Äußerungen aus der nächsten Umgebung des Herrn Außenministers hätten. Mehr zu sagen und einfach zu erklären, daß unser Gustav das Gehege seiner Zähne geöffnet hat, verziehe gegen das Ritual.

Was soll der Zauber? Dem Ausland gegenüber kann man den Tatbestand nicht kaschieren. Am Quai d'Orsay weiß man selbstverständlich, daß es sich nicht um irgendeine offiziöse Äußerung, sondern um eine Stresemann-Rede handelt. Also kann die Maskerade nur auf das Inland berechnet sein. Hier gelingt es ja dann wohl auch, auf diese Weise einmal die Ansichten Stresemanns quasi als Redaktionserzeugnis in ein halboppositionelles Blatt zu bringen. Aber offenbar übersieht man am Wilhelmplatz, daß es auch in Deutschland, wenn auch noch nicht viele Leser mehrerer Blätter gibt, die jedesmal einen Horror vor der geistigen Korrumpierung der deutschen Presse bekommen, wenn sie ohne klare Ursprungsmarke in allen Zeitungen denselben Honigseim finden. So etwas hat schon manchem den Appetit an der Politik vereckelt.

Als Entschuldigung für diese Methode gibt es nur eine: daß das Ausland es ebenso macht, und daß insbesondere für die Pressekonferenzen im Weißen Hause in Washington dasselbe törichte Ritual besteht. Aber das kann doch wohl kein Grund zur Verewigung einer Torheit sein. Die Reichsregierung hat zur Zeit — nächst Spiecker — den gescheitesten Pressechef, den es am Wilhelmsplatz gegeben hat. Herr Zechlin sollte, ehe er auf Seewegen zur großen Diplomatie zurückkehrt, mit der sehr kleinen Diplomatie der Pressekonferenzen aufräumen.